

In Lemberg  
kostet das Blatt mit  
Zustellung ins Haus

ganzjährig 3.—  
halbjährig 1.50  
vierteljährig —.75

in Oesterreich Ungarn

kostet das Blatt  
bis zum Postamte 3.—  
mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr

Vereins - Mitglieder  
erlegen für die Zu-  
stellung in das Haus  
jährlich 50 kr.

Der

# Israelit.

Organ des Vereines

**SCHOMER ISRAEL**

Erscheint zweimal im Monate.

Im Ausland

ganzjährig

Deutschland 7 Mark  
Russland 3 Sr. Rb.  
Frankreich 8 Francs  
Nach Amerika 2½ Dlr.

Annoncen - Aufträge  
sowie deren Gebühren  
wolle man gefälligst an  
unserem Buchdrucker  
Herrn Ch. Rohatyn,  
welcher Eigenthümer  
der Annoncen - Abthei-  
lung ist, senden.

Die Petitzeile wird  
mit 10 kr. berechnet.

Beilagen  
nach Uebereinkommen

Nr. 24.

Lemberg am 31. Dezember 1896

XXIX. Jahrgang

## Inhalt:

Leitartikel: Neue galizische Wahlgeometrie — Wiener  
Socialpolitiker — Von der Geburtsstätte des Antisemitis-  
mus — Verschiedenes — Pflichten jüdischer Eltern  
gegen ihre Kinder — Feuilleton: Alexander Willingen  
— Inserate.

## Neue galizische Wahlgeometrie.

### II.

Wenn es nicht gerecht ist, daß eine an Zahl kleinere  
Wählergruppe berechtigt sein soll, so viel Abgeordnete in den  
Landtag zu entsenden, wie eine viel zahlreichere Wählergruppe,  
so sollte man das ganze auf Interessengruppen aufgebaute Wahl-  
system aufheben und das allgemeine gleiche Wahlrecht einführen.  
Wenn es sich aber einstweilen nur um eine kleine Reform  
handelt, und wenn man die kleinen Beamten aus dem 3. Wahl-  
körper wegnehmen will, so soll man sie in den 1. Wahlkörper  
versetzen, da derselbe in den meisten Städten viel weniger Wähler  
zählt, als der 2. Wahlkörper und da die kleinen Beamten im  
Sinne des auf Interessengruppen beruhenden jetzigen Wahlsystems  
dorthin gehören, wo die höheren Beamten sind, das ist in den ersten  
Wahlkörper. Wir führen hier nachstehende statistischen Daten  
an: In Biala zählt der 1. Wahlkörper 47, der 2. Wahlkörper  
71 und im 3. sind 47 kleine Beamte. In Podgórze zählt der  
1. Wahlkörper 53, der 2. 62 Wähler und im 3. Wahlkörper  
sind 8 kleine Beamte. In Gorlice zählt der 1. Wahlkörper 30,  
der 2. Wahlkörper 71 Wähler, und im 3. Wahlkörper sind 18 kleine  
Beamte. In Krosno zählt der 1. Wahlkörper 28, der 2. Wahl-  
körper 44 Wähler, und im 3. Wahlkörper sind 9 kleine Beamte.  
In Sambor zählt der 1. Wahlkörper 123, der 2. Wahlkörper  
231, und im 3. Wahlkörper sind 80 kleine Beamte. In Droho-  
bycz zählt der 1. Wahlkörper 119, der 2. Wahlkörper 352  
Wähler, und im 3. sind 18 kleine Beamte. In Stryj zählt der  
1. Wahlkörper 111 Wähler, der 2. Wahlkörper 290 Wähler, und  
im 3. Wahlkörper sind 24 kleine Beamte. In Jaworow, zählt  
der 1. Wahlkörper 99, der 2. zählt 453 Wähler, und im 3. sind 22  
kleine Beamte. In Zolkiew zählt der 1. Wahlkörper 55 Wähler,  
der 2. zählt 205, und im 3. Wahlkörper sind 11 kleine Beamte.  
In Sokal zählt der 1. Wahlkörper 62 Wähler, der 2. zählt 355  
Wähler, und im 3. Wahlkörper sind 21 kleine Beamte. In  
Brody zählt der erste Wahlkörper 129, der 2. zählt 310 Wähler,

und im 3. sind 40 kleine Beamte. In Zloczow zählt der 1.  
Wahlkörper 96, der 2. zählt 105 Wähler, und im 3. Wahl-  
körper sind 48 kleine Beamte. In Trembowla zählt der 1. Wahl-  
körper 89, der 2. zählt 334 Wähler, und im 3. sind 9 kleine  
Beamte. In Buczacj zählt der 1. Wahlkörper 47, der 2. zählt  
242 Wähler, und im 3. Wahlkörper sind 35 kleine Beamte. In  
Stanislaw zählt der 1. Wahlkörper 179 Wähler, der 2. zählt  
190 und im 3. Wahlkörper sind 62 kleine Beamte. In Kolo-  
myja zählt der 1. Wahlkörper 144, der 2. zählt 272 Wähler,  
und im 3. sind 32 kleine Beamte. In Sniatyn zählt der erste  
Wahlkörper 124 Wähler, der 2. zählt 459 und im 3. sind 11  
kleine Beamte.

Es ist schon an und für sich aus principiellen Gründen  
unstatthaft, daß persönlich berechnigte Wähler mit Steuerwäh-  
lern in eine Curie zusammengelegt werden und so den Steuer-  
wählern das durch Steuerzahlung begründete Wahlrecht ver-  
kümmern. Vielmehr sollten alle aus persönlichen Gründen zur  
Wahl berechnigte Wähler in einer ihnen allen speciell zu-  
gewiesenen Curie stimmen, also höhere Beamte zusammen mit  
kleinen Beamten, zumal persönliche Würdigkeit und Intelligenz  
den kleinen Beamten principiell in gleichem Maße zuerkannt  
werden muß, wie den höheren.

Der Umstand, daß bei Einverleibung auch der kleinen  
Beamten in die 1. Curie die dort befindlichen Steuerwähler  
noch mehr beengt werden würden, kann deshalb nicht in die  
Wagschale fallen, weil schon jetzt in allen Städten (mit Aus-  
nahme bloß von Jaworow, Trembowla, Stryj, Buczacj Sniatyn)  
im 1. Wahlkörper die durch persönliche Eigenschaft berechtigten  
Wähler viel zahlreicher sind, als die Steuerwähler, so daß  
letztere schon jetzt in auffallender Minorität sich befinden und  
daher durch weitere Einverleibung von Beamten nicht ärger  
gestellt werden können, als sie schon jetzt stehen. Uebrigens ist die  
Zusammenlegung des Beamtenstandes mit dem Stande der Höchst-  
besteuerten schon durch das in allen Staaten und Ländern diesen  
beiden Gruppen gemeinsame conservative Interesse gerechtfertigt.

Dort, wo der 1. Wahlkörper zahlreicher ist, als der zweite  
nämlich in Wadowice, Bochnia, Tarnow, Rzeszów, Przemyśl,  
Sanok ist seine Fülle bloß durch die bedeutende Zahl der per-  
sönlich Berechnigten veranlaßt, welche Zahl die der Höchstbe-  
steuerten weit überragt. In Wadowice sind im 1. Wahlkörper  
63 persönlich berechnigte Wähler und bloß 14 Höchstbesteuerte.  
In Bochnia sind im 1. Wahlkörper 76 persönlich berechnigte  
Wähler und bloß 6 Höchstbesteuerte. In Tarnow sind im ersten



Wahlkörper 158 persönlich Berechtigte und bloß 48 Höchstbesteuerte. In Reşow sind im 1. Wahlkörper 108 persönlich berechtigte Wähler und bloß 28 Höchstbesteuerte. In Przemyśl sind im 1. Wahlkörper 191 persönlich berechtigte Wähler und bloß 28 Höchstbesteuerte. In Sanok sind im 1. Wahlkörper 73 persönlich berechtigte Wähler und bloß 5 Höchstbesteuerte. Ein ähnliches meist ebenso kraßes Mißverhältnis findet im ersten Wahlkörper in fast allen übrigen Städten statt. Es ist also den Höchstbesteuerten gleichgiltig, wenn ein weiterer Beamteneinschub in den 1. Wahlkörper stattfindet. Hingegen den Steuerzahlern des 2. Wahlkörpers kann ein Beamteneinschub in den 2. Wahlkörper nicht gleichgiltig sein, da ihnen hiedurch dieser Wahlkörper, den sie jetzt inne haben, geradezu entzogen würde. Es würden dann die persönlich Berechtigten zwei Wahlkörper zu ihrer Disposition haben, hingegen die Steuerzahler bloß einen einzigen nämlich den dritten. Also nicht bloß vom Standpunkt der Juden ausgehend, sondern überhaupt im Sinne einer gerechten Wählervertheilung ist das neue Projekt nicht entsprechend.

## Wiener Socialpolitiker.

Die Parze wird bald den Lebensfaden des Wiener Parlaments abschneiden. Wird anstatt des in kleine Partelen zerklüfteten ein besseres, anstatt des armen ohnmächtigen ein starkes kommen, welches den wirklichen ökonomischen und socialen Bedürfnissen der Völker und besonders der breiten Volksschichten, wirklichem Fortschritt, wahrer menschlicher Kultur dienen wird? Die Anzeichen deuten nicht auf guten günstigen Wind, sondern mehr auf ungezähmten, Gutes zugleich mit Schlechtem niederreißenden Sturm einerseits und auf schlaue im Trüben fischende Reaktion anderseits. Es ist traurig, wenn ein Haupt der Opposition (Dr. Osner) im socialpolitischen Verein in Wien erklärte: „Wir werden mit allen jenen Parteien zusammengehen, welche die Opposition bilden, ohne zu fragen, wie die Partei heißt und es wird lediglich ein Zufall sein, wenn wir uns dabei mit der liberalen Partei begegnen.“ Also laut diesem Programm wird er auch mit den Antisemiten zusammengehen, und auch bei ihm wird der Zweck das Mittel heiligen. Soll dies das Evangelium der Socialpolitiker sein? Ist Freiheit und Gleichheit der Menschen ohne Rücksicht auf Stamm und Religion wirklich bereits ein leerer Schall? Für die Deutschen als solche hat derselbe socialpolitische mit dem Socialismus kokettirende Herr Osner dennoch ein freundliches Wort. Er sagte: „Wir sind eine deutsche Partei“ und vergißt, daß er hienit das Grundprincip der Socialpolitik verleugnet, da nationales Parteinwesen der Socialpolitik fremd bleiben muß, wie der Socialismus stets mit Recht hervorhebt. Aber um Wähler zu werben, kann man schon ein Prinzip opfern. Vergißt übrigens Herr Dr. Osner, daß er im jüdischen Verein Union kandidirte und aus der inneren Stadt Wien vorwiegend mit jüdischen Stimmen in den Landtag gewählt wurde? Doch es ist jetzt Mode: Jedem darf man ein freundliches Wort bieten, nur nicht den Juden. Der Conservatismus ist clerikal geworden, und muß sich daher insbesondere gegen die Juden wenden. Der Socialismus darf bei Leibe nicht den Juden freundlich thun, denn er kennt angeblich nicht Religion noch Stamm und Nation, und auch würde es altmodisch klingen, die edlen socialpolitischen Idee'n Israels anzuerkennen. Der deutsche Antisemitismus will die Juden verjagen, köpfen, hängen. Der deutsche Liberalismus aber darf ihnen kein freundlich Gesicht machen, da er sich ganz einfach vor den Antisemiten fürchtet und übringens sich im Herzen dem Judenhaß Mitläufer baut. Eine gute Aktion hat der Socialpolitiker Benedikt in Wiener Landtag erlebt.

## Von der Geburtsstätte des Antisemitismus.

In Germanien hat sich vor Kurzen ein großer weitbeschallender Skandal abgespielt. Die Zeitungen nennen ihn: den Czarentoast vor Gericht. Aber richtiger sollte er heißen: Ein Blatt aus der Geschichte des Niederganges des öffentlichen Geistes in Deutschland. Welch' eine Fülle von Intrigue und Verleumdung, nicht etwa in den Niederungen, wo die Armen und Bedrängten wohnen, sondern im Kreise adeliger gultuierter Staats-Beamten und Journalisten wurde da enthüllt. Vergebens suchen die antisemitischen Blätter die Herren von Lügow und Lenkert von ihren Hochschöhen abzuschütteln. Diese Abschüttelungsversuche ereignen sich bei dieser Partei so oft, daß sie schon eine stehende Rubrik bilden. Ueberhaupt befehlen sich die Berichte der Antisemitenblätter über den neuesten Skandal einer auffallenden Kürze. Kein Wunder! da die Herren Lenkert, v. Lügow, v. Stärk, v. Tausch unversälfte Arier sind, v. Lügow und v. Tausch preussische Offiziere waren, und insbesondere v. Tausch sogar Orden und Auszeichnungen besitzt. Nach den Thaten des Corruptionshelden Herrn von Hammerstein können die Leistungen dieser Corruptions- und Denuncianten-Gesellschaft leichter Verständniß finden. Der Profet der Wuotanreligion, Professor Eugen Düring in Berlin, dürfte an den gelehrigen Adepten des gewaltthätigen Donnergottes Tor und des ränkevollen Volk, an den Herren v. Brüdewitz, v. Hammerstein, v. Lügow, v. Stärk, v. Tausch, und Lenkert eine unbändige Freude haben.

## Verschiedenes.

**Lemberg.** Die hiesigen jüdischen Religionslehrer der Volks- und Mittelschulen entsenden aus ihrer Mitte einen Delegirten zum jüdischen Religionslehrtage, welcher Ende dieses Monats in Brünn zusammentreten wird. Der hiesige Cultusvorstand hat beschloßen, dem Delegirten einen Kostenbeitrag von 40 fl. zur Verfügung zu stellen.

**Lemberg.** Am 28 d. M. wurde die heujährige Session des galizischen Landtags eröffnet. Die Eröffnungsreden des Landmarschalls und des Satthalters besprachen geschäftsmäßig und ausführlich, die dem Landtag vorgelegten Gesetzentwürfe. Ein Dringlichkeitsantrag des Abgeordneten Dr. Bernadzikowski auf Erlassung einer Adresse an die Krone wurde von der Majorität abgelehnt.

## Pflichten jüdischer Eltern gegen ihre Kinder

von der Zeit, als diese sprechen können, bis zu ihrem Aus-treten aus der Volks- eventuell aus der Mittelschule. Nach den Lehren der Bibel und des Talmud, nebst Parallestellen aus Schriften moderner Pädagogen, von

Israel Singer, Religionsprof. am Obergymnasium zu S. A. Uthely (Nachdruck verboten).

(Fortsetzung).

Ferner hat weder die Bibel noch der Talmud ein Wort für „Wucher“ in unserem sozialen Sinne. Sie kennen bloß „Zinsen“ 7½ für Geldleihen und Überschuß für Speisemittel. Für diese Darlehen darf man nicht das Geringste mehr nehmen; aber von einem Ausländer durfte man ja etwas mehr nehmen. Mithin gesagt, — aber nicht zugestanden — daß die Christen wie Ausländer in Palästina betrachtet werden, dann hätte man bloß etwas mehr nehmen, als das Darlehen war, aber noch nicht „bewuchern“ wie man aus dem gedachten Geseze heraus finden wollte.



Daß aber Moses von einem Ausländer אֲשֶׁר Zinsen, Ueberschuß zu nehmen, gestattete, das hat folgendermaßen seine rechtliche Begründungen. In Palästina war vorzüglich, oder nach Moses Wunsch sollten sich die Juden bloß mit „Ackerbau“ beschäftigen, aber nicht mit Handel. Der Landmann aber kann selbst bei geringen Zinsen auch nicht bestehen, weil er nur vom Bodenertrag lebt, der zuweilen auch fehlschlägt. Ueberdies sobald Zins oder Ueberschuß, d. i. „mehr“ zu nehmen ist, da ist Gefahr nahe, daß diese Erlaubnis von manchen mißbraucht werden, in hohe Zinsen übergehen wird, wodurch der Landmann bald zu Grunde gehen müßte. Hingegen der in der Bibel gemeinte Ausländer אֲשֶׁר von den Nachbarstaaten, wie der Phönizier, der Handel trieb, kann bei Zinsengeben noch weiter gut bestehen.

Die späteren biblischen Schriften erklären das Zinsnehmen als eine große Sünde, obwohl dort nur von Ausländern gesprochen wird.

7. Derjenige, der nicht betrügt, sein Pfand zurückgibt, nicht raubt, sein Brot dem Hungerigen gibt und den Nackten bekleidet, auf Zinsen nicht leih und Ueberschuß nicht nimmt, von Unrecht seine Hände zurückhält, wahrhaftes Recht übt zwischen einem Menschen und dem Anderen und s. w. Dieser ist ein Frommer, leben soll er, spricht der Herr, der Ewige. Wer aber auf Zinsen Geld und Ueberschuß nimmt, der sollte leben? der soll nicht leben! (Ezech. 18. 7, 8, 13).

8. Wer sein Vermögen durch Zins und Ueberschuß mehrt, der wird es für den Armen Begnadigenden sammeln (Spr. 28. 8).

9. König David sprach (Ps. 15): Ewiger, wer darf weilen in deinem Zelte, wer darf wohnen auf Deinem heiligen Berge? der aufrichtig wandelt und Gerechtigkeit übt und Wahrheit im Herzen spricht. Der nicht verleumdet mit seiner Zunge, seinem Nebenmenschen nichts Böses zufügt und nicht Schande ladet auf seinen Verwandten, der Verächtliche wird von ihm verabscheut, aber die Gottesfürchtigen ehrt er; hat er geschworen — selbst zu seinem Schaden — ändert er nicht; sein Geld gibt er nicht auf „Zins“ und „Bestechung“ für Freisprechung nimmt er nicht. Hierzu bemerkt der Talmud (Makoth 24): „Auch einem Nichtjuden leihst er ohne Zinsen.“

10. Ein Wucherer gleicht einem Mörder, denn Gut ist Blut. Er hat kein Antheil an der zukünftigen Welt (Baba Mezia 61).

11. Die Zeugenschaft eines Wucherers ist bei Gericht ungiltig (Sanhedr. 24).

12. Wer Zinsen gibt, gleicht einem Menschen, der von einer Schlange gebissen wird, der den Biß erst dann spürt, wenn die Stelle anschwillt (Genesiz Rabba 31.) Dieses ähnlich dem Sprichworte: Wucher greift um sich wie Krebschaden.

13. Ein Sprichwort sagt: Wer um Wucher Geld leih, der verliert sein eigenes und fremdes Geld (Erb. Rab. 3. Kapitel).

14. Auch Zinsen von Nichtjuden bringen keinen Segen (Baba Mezia 70).

15. Nicht nur der Zinsnehmer, sondern auch der Zinsgeber, der Vermittler, der Wechselreiber und die Zeugen begehen eine große Sünde. (B. Mezia 75).

16. Besser 10 Gulden zu haben, damit handeln und sich „kümmerlich“ ernähren, als um sich durch Wuchergeschäfte zu bereichern (Erb. Raba 3 Kapitel).

Wenn aber im Mittelalter Juden Christen dennoch bewuchert haben, so geschah es nicht auf Grund des jüdischen, sondern des „christlichen Talmuds“, was wir weiter nachweisen werden.

Wir kehren zu unserem Thema in diesem Capitel zurück, nämlich daß die mosaisch-talmudischen Gesetze dem Zwecke des Handels zuwider sind.

Zu den bereits genannten nennen wir schließlich noch das Gesetz, daß im 7. Jahre, Schmitta-Brachjahr alle Schulden verfallen blieben und dennoch durfte man selbst nahe zum 7. Jahre ein verlangtes Darlehen nicht verweigern (Deut. 15. 2. 9.).

Neben diesen Gesetzen, die den Handel erschweren, finden wir in der Bibel und in späteren jüdischen Schriften mehrere Stellen, die die Moral des Handelsmannes perhorreszieren.

17. Der Kaufmann hat in seiner Hand die Wage des „Truges“, er liebt zu erpressen (Hoshea 12. 8).

18. Trügerische Wage ist dem Ewigen ein Gräuel, aber Wohlgehoer ist Sein Wohlgefallen (Spr. Sal. 20. 17).

19. Ein Kaufmann ist nicht frei von „Betrug“ und ein Krämer nicht von Unrecht.

20. Wer nach großem Vermögen strebt, der übt Unrecht; und wer hastig reich zu werden strebt, der wendet sein Auge weg von Gott und Redlichkeit (Ben-Sira 27. 1—2).

Josephus Flavius schrieb (im 1. Jahrh. d. g. Zeitr.) gegen Apion, den ägyptischen Haman: „Wir lieben nicht den Handel. Wir bewohnen ein schönes Land, das wir mit Sorgfalt anbauen. Zumeist liegen wir der Kindererziehung und der Beobachtung des Gesetzes ob.“

Diese und ähnliche Sprüche waren nicht geeignet, für die Juden den Handel als Lieblingsbeschäftigung zu wählen.

Erst nach der zweiten Exilierung der Juden aus Palästina begannen sie den Transithandel, namentlich in jenen Ländern, wo ihnen die Beschäftigung mit Landbau und Handwerk verleidet, oder gar verboten wurde. Hiedurch wirkten sie heilsam auf die heidnischen Völker, indem sie ihnen gute Sitten und bessere Religionsbegriffe beibrachten und haben somit den Aposteln und späteren christlichen Missionären vorgearbeitet. Viele traten freiwillig zum Judenthume über. Es wären bedeutend Heiden zum Judenthume übertreten, wenn die Juden ihnen solche Concessionen gemacht hätten, wie sie die Apostel ihnen machten (Apostelgesch. 15, 19—21). Die bekannte Anlage der Juden zur Erlernung fremder Sprachen kamen ihnen dabei sehr zu Gute.

Gegen dieses nothwendige Uebel des Handels ertheilten die Talmudlehrer ihre noch jetzt schätzbaren Lehren:

21. Man strebe möglichst sein Geschäft allein zu führen (Erb. 13).

22. Reichen deine Geldmittel nicht dazu hin, dann assoziire dich mit einem Glücksmenschen auf gleiche Gewinn- und Verlustantheile (Pisch. 113).

23. Wer derart sich assoziiert, daß er nur am Gewinn partizipiert, aber Verlust nicht trägt, der ist ein Frebler, denn dies ist einem Wucher ähnlich (B. Mezia 70).

24. Man verwende  $\frac{1}{3}$  der Barschaft im Handel,  $\frac{1}{3}$  in Grundstücken und  $\frac{1}{3}$  behalte man bar, um eventuell ein sehr nutzbringendes Geschäft zu unternehmen (B. Mezia 42).

25. Beringere möglichst dein Geschäft und befaße dich mit der Torah (Aboth. 4. 10).

26. Nicht jeder, der sein Geschäft erweitert, handelt klug (ibid 2. 5).

27. Die Thora wird angeeignet durch weniger Handel (ibid 6. 6.)

28. Man verkaufe die Ware bald nach ihrem Anfragen selbst mit kleinem Nutzen, als sie lange Zeit zu halten, um einen großen Nutzen zu erzielen (Pisch. 113).

29. Mit dem Erwerbe am Handel soll man arme Thorah-beflissene unterstützen, damit sie ihrer heiligen mühsamen Be-



schäftigung ohne Nothleiden obliegen können. Dies wird dem Unterstühenden so angerechnet werden, als hätte er selber — pflichtgemäß — sich mit der Torah befaßt (Broch. 10 34. So-ta 21).

30. Gott bestraft die Unehrllichkeit im Handel dort, wo der menschliche Richter dies nicht vermag (B. Mez. 61).

31. Die erste Frage an den in's Jenseits kommenden Menschen ist: Hast du ehrlich gehandelt? (Sab. 31).

32. Schwerer bestraft Gott für Betrug in Maß und Gewicht, als ein Vergehen gegen das Keuschheitsgesetz, denn dies kann eventuell durch Buße gesühnt werden, aber jenes nicht, weil er nicht weiß, wen er betrogen hat (B. Batra 68).

33. Jede Mischung einer schlechten Ware in eine gute ist ein Betrug (B. Batra 89).

34. Es wurden Aufseher מוֹרֵי שוֹרֵרִים über Maße und Gewichte, Qualität der Ware und die Marktpreise eingesetzt, welche zur Inspicirung die Märkte bereisten (B. Batra 88).

35. Die Preise für Produkte setzen die Gemeinden fest. (B. Mezia 108).

36. Gegen Ankauf, wie auch gegen Entziehung des Getreideverkaufes, besonders zur Zeit einer Hungersnot, waren sehr strenge Gesetze (B. Bathra 90, Choschen Mischpat 231).

37. Die Gewichte durften nicht aus Blei, Eisen, oder ähnlichen Metallen sein, sondern aus harten Stein oder Glas, weil sie sonst vom Roste angefressen werden (B. Bathra 89).

38. Die Hohlmaße mußten wöchentlich zweimal, die Gewichtsteine wöchentlich einmal gereinigt, hingegen die Wage mußte nach jedem Gebrauch abgewischt werden (B. Bathra 88).

39. Der Verkäufer muß dem Käufer ein gewisses Perzent als Zugabe (Gutgewicht) gewähren, als Ersatz für etwaige Unrichtigkeit im Messen und Wägen (ibid).

40. Um einer Theuerung möglichst vorzubeugen, war nöthigenfalls der Getreideexport verboten. Aber Weineexport war niemals verboten, weil hiedurch das Bechen erschwert wurde (ibid 99).

41. Ob es gestattet sein soll, „unter“ dem festgesetzten Preise zu verkaufen, darüber differirten die Meinungen. Die eine hält dies für Unrecht, weil hierdurch die übrigen Verkäufer beschädigt werden, die andere hält es für statthaft, um eben das Interesse der Consumenten zu fördern. (B. Mezia 61).

42. Jeder Raub, jeder Betrug an Menschen begangen ist schwerer, als an Gottes geheiligtem Gute begangen (B. Bathra 88 und Midrasch zur Levit. 5. 14).

43. Es ist hierin gar kein Unterschied ob gegen Juden oder Nichtjuden (B. Rama 113 und Choschen Mischpat 231).

Aus diesen angeführten Stellen, die aus Mangel an Raum und weil unnöthig — nicht vermehrt wurden, ist klar zu ersehen:

1. Das ausgebildete Rechts- und Humanitätsgefühl der Talmudlehrer,

2. ihre hiemit verbundene Alengslichkeit im Interesse der Gerechtigkeit,

3. ihr Streben der Gewinnucht des Handelsmannes möglichst Einhalt zu thun und zugleich mit dem Handel religiös-sittliche Ziele zu verbinden.

Mögen die Etern ihren dem Handelsstande zugewandten Kindern oft die obgenannten Lehren, wie den ihnen bekundeten religiös-sittlichen Geist einflößen und ihnen auch hierin ein Musterbild sein, damit auch sie, wie unsere Ahnen durch den Handel der Mitwelt zum Nutzen und Wohle gereichten, was gelehrte, unbefangene christliche Autoren bestätigen, wie aus nachfolgenden Zeilen zu ersehen ist.

Dr. Schleiden\*) sagt in seiner Schrift: „Die Romantik

des Martyriums bei den Juden Seite 127“ unter Anderem — nach dem er alle im Mittelalter gegen die Juden aufgebrachte Beschuldigungen als „freche Verleumdungen“ nachgewiesen hatte — Folgendes: Endlich wird am Ende des Mittelalters auch noch ein Anklagepunkt gegen die Juden vorgebracht, um damit die Verfolgungen zu beschönigen, Man sagte, sie trieben „Wucher“ und führen damit die Verarmung des Volkes herbei. Was sagen die historischen Akten in dieser Beziehung? Wie schon erwähnt, war den Juden das Zinsnehmen verboten und eigentliche Geldgeschäfte lagen ihnen daher ursprünglich ferne. Mehr als tausend Jahre seit Beginn unserer Zeitrechnung vergehen, ohne daß auch nur eine Andeutung sich dafür findet, daß die Juden Wucher getrieben und dadurch jemand beschädigt hätten. Das römische Recht gestatte unter gesetzlichen Formen das Zinsnehmen und kannte daher auch die Umgehung dieser Formen im schlimmsten Sinne des Wuchers. Das benutzte die römische christliche Geistlichkeit in allen Concilsbeschlüssen aller Arten und zu allen Zeiten wird ihr wucherisches Treiben gerügt und (obwohl vergebens) mit Strafen bedroht.

Die verworfenen italienischen Pfaffen dienten aber den Bauern zum verlockenden Vorbilde, und Jahrhunderte, ehe man den Vorwurf des Wuchers gegen Juden hört, zogen organisierte Banden von Christen, unter dem Namen „Lombarden Etrusker, Florentiner, Ultramontane u. s. w. in Europa umher, um sich durch betrügerische Leih- und Wuchergeschäfte zu bereichern, und dieses Gefindel wurde offen in seinen Schändlichkeiten von der römischen Curie unterstützt. (Fortf. f.)

## Alexander Willingen

Ein Charaktergemälde neuerer Zeit  
von

David Kempner.

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung).

### 7. Kapitel.

#### Innere Stürme.

Es ist so schön, wenn wir ein Glück uns bauen  
In lichte Höhen,  
Doch mehr als Grab fühlt unser Herz mit Grauen  
Es untergehen.  
Ob mich den Pilger, wilde Samojeden  
In ihrem Reich,  
Ob Räuber mich am Fuß des Aetna tödten,  
Mir ist es gleich.

Seume.

Willingen war, ohne ein bestimmtes Ziel zu verfolgen davon geeilt, er bedurfte der Bewegung, um durch sie den Sturm in seinem Innern zu überdäuben. Unwillkürlich war er in den Garten gekommen, unwillkürlich an den Ort gelangt, wo er gestern Elisens Worten gelauscht, wo ihr Anblick ihn bezaubert hatte. Welch ein Unterschied zwischen seiner damaligen und jetzigen Stimmung! Gestern schwelgte er im Genuße einer entstehenden Liebe und der alleinigen Empfindung eines seligen Gefühls, das sich zum ersten Male seiner bemächtigte. Jetzt war er entehrt, tief verletzt worden, und mit welcher rücksichtslosen Hohn, mit welcher gleichgültigen Verachtung war dies geschehen, vor den Augen derjenigen, derentwegen er, der so wenig eitle Mann, so gern die Bewunderung des Weltalls erregt hätte! Und welchen Anlaß hat er zu dieser Behandlung gegeben? Er hatte nur gesagt, daß er Jude sei; da war alle Achtung, die er sich erzwungen hatte, für ihn geschwunden. Da sah er sich von den giftigsten Pfeilen der Geringschätzung getroffen. Er begann schon mit Schrecken an sich selbst zu zweifeln, sollte vielleicht diese Verachtung gegründet sein? Aber sein besserer Genius verwarf mit Empörung diese Betrachtung. War er ja besser als Reinhold; was

\*) Matias Jakob von Schleiden, Professor der Naturwissenschaften in Dresden (Sachsen), veröffentlichte folgende zwei Schriften: 1. Die Bedeutung der Juden um die Erhaltung und Wiederbelebung der Wissenschaften im Mittelalter. 2. Die Romantik des Martyriums bei den Juden.



hatte denn dieser vor ihm voraus? Die Natur war gerecht gewesen hatte sie ihm weniger geistige und körperliche Kraft verliehen? Besaß er denn weniger Gefühl für Erhabenes und Schönes, war er denn weniger empfänglich für die Leiden seiner Mitgeschöpfe, als jener, der ihn mit solchem Uebergewichte behandelt hatte? Wovor sollte er sich denn beugen? Etwa vor der Ungerechtigkeit der Menschen? Sollte er, gleich so vielen Niedrigdenkenden, dem Unsinn der Menge huldigen? Und wenn er allein unter tausend von Ungerechten gewesen wäre, sie hätten ihn jetzt nicht besiegt; im Vertrauen auf seinen inneren Werth hätte er sie mit Verachtung ihrer Thorheit geschlagen. Durch dieses Bewußtsein fühlte er sich neu gestärkt und es gelang ihm bald, einen richtigen Ueberblick seiner Lage zu gewinnen. Er begann einzusehen, daß er die Worte eines Einzelnen für die Meinung einer Welt angesehen, ja, daß selbst dieser Aeußerung andere Beweggründe unterliegen könnten; er fühlte, daß dieselbe nicht einmal die Aufwallung seines Zorns verdiene, nur seiner Verachtung anheimfallen müsse, und daß es ihm ja vergönnt war, sich zu rächen, den Elenden zu züchtigen, der so unberufen sein Innerstes verletzt hatte. Diese Ideenfolge bewegte ihn freudig, als er plötzlich den Baron vor sich sah.

„Endlich finde ich Sie, Herr Capitain!“ sagte dieser, „Sie haben sich heute ganz wie Achilles benommen; anfangs Achilles Tapferkeit, der meinem Bruder das Leben rettete, und dann Achilles Zorn, der den vorlauten Reinhold zum Schweigen brachte, wozu noch mehr gehört, als die Griechen zur Verzweiflung zu bringen!“

„Sie scherzen, Herr Baron! und mein Benehmen hat es nur zu wohl verdient, ich muß mich darüber schämen!“

„Nein, liebster Willingen! ich kenne das; ich weiß; was Sie empfunden haben müssen, sich von einem solchen Gecken verhöhnt und in seinem Munde die Heiligthümer Ihres Namens verspottet zu sehen; wahrlich! hätte ich ahnen können, daß dies Sie so nahe berühre! Aber wie kommt es, daß Sie mir nie von Ihrer Religion erzählten? Sollten Sie mich auch für einen jener Bornirten halten, dessen Herz vor der Freundschaft eines Juden zurückbebt?“

„Wenn ich dies geglaubt hätte,“ antwortete Willingen, „so würde ich Sie bald davon unterrichtet haben; aber theuerster Baron! bedenken Sie doch, daß ich seit meinem fünfzehnten Jahre in der französischen Armee diene, wo der gewöhnlichste Soldat toleranter denkt, als viele deutsche Gelehrte; wie konnte ich glauben, daß anständige Männer, die Ansprüche auf Bildung machen, sich solcher Vorurtheile noch nicht entledigt hätten? Zwar sollte ich mich wohl noch der Zeit meiner Kindheit erinnern, wo die christlichen Vuben mit den jüdischen nicht spielen wollten; aber zehn Jahre, die ich im französischen Heere zubachte, haben mich dies Alles vergessen machen!“

„Wahrlich!“ sagte der Baron, „wenn Etwas mir Sie noch theurer machen könnte, so ist es der Umstand, daß Sie Jude sind; denn es bewährt sich auch hier, wie segensreich die Früchte dieser Revolution sind, die alle Welt so verunglimpft, da sie es vermochte den bis jetzt Unterdrückten emporzuheben, wenn sie aus allen Winkeln und Löchern, wohin die Tyrannei Genie und Talent verbannt hatte, dieselben an's Tageslicht zu fördern im Stande war, so ist diese Erscheinung groß und einzig in der Geschichte. Aber wie soll sich jener unangenehme Vorfall enden? Wollen Sie etwa eine Sitte des Mittelalters, von wilden Barbaren entlehnt, hier in Ausübung bringen? Glauben Sie Ihrer Ehre wegen Ihren Nächsten tödten lassen zu müssen? Und sollte man auch auf Sie den Satz in Anwendung bringen: Nicht jeder ist frei, der seiner Ketten spottet?“

„Halten Sie sich an die Zeit, Herr Baron! Kleiden wir uns ja nach derselben, lassen wir uns ja von Kleidern und gesellschaftlichen Formen beengen, und sollten wir uns nicht da, wo es die Ehre gilt, den Zeitbegriffen unterwerfen? Bei mir werden Sie übrigens einsehen, daß es mir als Offizier

unmöglich ist, diesen Schritt zu vermeiden; ich mußte meine Ehre und Stellung, ja, Alles auf's Spiel setzen! Und dann scheint der Graf Reinhold eine schlechte Meinung von den Juden zu haben, ich will ihm daher eine bessere beibringen suchen!“

„In der That, Herr Capitain! Sie nehmen die Sache sehr leicht, Sie bedenken die Folgen nicht, heute gehen Sie froh umher, ein Aerger versetzt Sie in Betrübniß; wie aber dann, wenn Sie belastet mit dem Verbrechen des Mordes aus diesem Kampfe hervorgehen? Wenn Sie flüchtig, erfüllt mit Gewissensbissen, immer den Schatten des Ermordeten vor Augen haben? Wenn Sie den Jammer, die Thränen der Mutter, die Sie kinderlos gemacht, empfinden? Und dies, junger Mann, nennen Sie Rache? Und wer wird beneidenswerther sein, er, der Gefallene, oder Sie, der Gerächte? Wenn die Natur einen von Euch mit einem besseren Geiste oder mehr Geschicklichkeit begabt hat, und er seinen Gegner niederschleift, so nennen Sie dies einen ehrlichen Kampf?“

„Aber, was kann ich thun?“ antwortete Willingen, „ich erkenne die Tristigkeit Ihrer Gründe; allein, ich kann mich nicht der Feigheit beschuldigen lassen, und meinem Gegner eine Genugthuung abschlagen, die ich ihm schuldig bin.“

„Das will ich Ihnen auch nicht zumuthen,“ sagte der Baron, „aber vielleicht ist eine gütliche Beilegung des Streites möglich. Er entstand beim Weine; wenn der Graf Ihnen die Hand zum Frieden reicht, würden Sie allein hartnäckig auf einem Kampfe bestehen? Ich glaube, einen französischen Capitain, einen Ritter der Ehrenlegion, kann man unmöglich der Feigheit beschuldigen.“

„Sollte der Graf befriedigt sein, so bin ich es auch,“ sagte Willingen, „und gebe Ihren Vorstellungen nach, so schwer mir dies auch wird; Sie bedenken doch, Herr Baron, daß ich zuerst beleidigt wurde!“

„Jawohl,“ sagte der Baron erfreut, „jetzt sind wir wieder traute Freunde, ich hatte bei Ihnen so etwas Martialisches wahrgenommen, welches mir vorhin mißfiel. Aber jetzt will ich zu meinem Werke schreiten und Sie sollen bald von mir hören!“

Willingen war alsbann allein in seinem Zimmer. Er hatte sich auf das Sopha niedergelassen; seine Hand auf seine von der Aufregung des Tages noch glühende Stirn gestützt, dachte er über die Begebenheit nach, die ihn an diesen Ort geführt, über die mannigfaltigen Erscheinungen, denen er begegnet. Bis hierher hatte er seine Zeit, ohne ein bestimmtes Ziel vor Augen zu haben, meistens in Feldzügen verlebt; jetzt sah er sein Schicksal einem Wendepunkte nahen, der ihm Glück oder Untergang bringen sollte; er wurde plötzlich in seinem Nachdenken durch ein Pochen an der Thüre unterbrochen; er rief: „Herein!“ und Herr von Thalheim, ein junger Edelmann, den er schon auf der Jagd kennen gelernt hatte, trat ein. Die Veranlassung seines Auftrages bedauernd, überreichte er Willingen einen Brief, der also lautete:

„Herr Capitain!“

Nachdem, was heute unter uns vorgefallen ist, müssen Sie als Ehrenmann wohl einsehen, daß an eine gütliche Beilegung des Streites nicht zu denken ist. Haben Sie deshalb die Güte durch Ueberbringer die Stunde und die Waffen zu bestimmen und alles Nöthige zu verabreden. Jedoch ist es nothwendig, daß das Duell morgen zeitig stattfindet, indem Sie bei einem längeren Aufschub gänzlich daran verhindert werden könnten.

Graf Reinhold

„Sehr gut,“ sagte Willingen, aber den Schluß des Briefes begreife ich nicht; was könnte mich am Duell verhindern?“



Der Graf hat soeben erfahren," sagte Thalheim, „daß der Baron von Eberstein einen Expreß nach R. . . an den General gesandt hat mit der Anzeige des bevorstehenden Zweikampfs, und so könnten Sie einen Befehl erhalten, der Sie daran hindern würde.“

„Ach“, sagte Willingen „ich hätte dem Baron diese List nicht angetraut; aber, Herr von Thalheim, Sie müssen die Güte haben, und Beiden zu secundiren, da ich hier Niemanden kenne.“

„Dies wäre ein mißlicher Fall. Herr Kapitain! ein sehr mißlicher Fall für mich; könnten Sie nicht aus R. . . einen Offizier zum Secundanten nehmen?“

„Dies könnte ich, ich schreibe an Lieutenant Etienne, nur ist die Zeit zu kurz.“

„Keineswegs, Herr Kapitain! Schreiben Sie den Brief und ich besorge ihn; sollte der Lieutenant zu Hause sein, so wird er Sie morgen früh am Thore erwarten, — doch die Wahl der Waffen?“

„Ueberlasse ich dem Grafen, mir ist jede Waffe gleich.“

„Wenn der Graf darüber bestimmen soll, so wären es Pistolen,“ sagte Thalheim, „unweit von hier ist ein kleines Gebüsch, welches sich am besten zum Zweikampf eignet; morgen um vier Uhr also wird Sie Ihr Secundant am Thore erwarten. Ich werde ihm meinen Bedienten mitgeben, der des Weges kundig ist, und nun, Herr Kapitain, bitte ich um den Brief.“

Willingen schrieb ein kurzes Billet an Etienne, welches er Thalheim, ihm für seine Gefälligkeit dankend, übergab, worauf sich dieser entfernte.

Also war es entschieden, der Kampf sollte stattfinden! Vor einer halben Stunde wünschte es Willingen, und jetzt reuete es ihn fast, daß der Versuch des Barons nicht gelungen war. Alle von demselben ausgesprochenen Gründe traten vor seine Seele; er sah sich als Mörder; das tröstlichste Bild schien ihm, sich von der Kugel seines Gegners durchbohrt zu sehen. Aber das Leben war doch so schön. Er dachte an seine Angehörigen. Schon oft hatte er sich muthig in den Kampf gestürzt, aber jetzt empfand er einen Schmerz, dem Leben, welches er von einer schönen Seite kennen gelernt hatte, entsagen zu müssen; er sollte von Elisa auf immer scheiden, ohne ein Wort an sie zu richten. Nach kurzer Ueberlegung schrieb er hastig folgende Zeilen:

„Mein Fräulein!

Jetzt, wo ich vielleicht auf immer von Ihnen scheide, wo eine harte Nothwendigkeit mich den Ort zu verlassen zwingt, der mir ewig theuer sein wird, mögen Sie darüber nicht zürnen, wenn ich es wage, meinen Abschiedsworten das Geständnis eines Gefühls beizufügen, das ich zu verbergen nicht mehr im Stande bin. Ich liebe Sie, mein Fräulein, wie ich nie lieben zu können glaubte! Als Sie mich dem Tode entriß, war ich frei; ich sah Sie, ich bewunderte Ihren Geist, es bedurfte nur eines Blickes von Ihnen, und meine Ruhe, meine Freiheit war auf immer dahin! Ich sah das Thörichte meiner Leidenschaft ein; welches sind die Verdienste, die mich zur Hoffnung Ihres Besites berechtigen? Was könnte ich Ihnen bieten? Aber gleich den Alten, die ihre Idole anbeteten und es ihnen feuernd verkündigten, so grenzenlos liebe ich, so betet meine ganze Seele Sie an. Wenn Sie dies lesen, bin ich vielleicht nicht mehr, weihen Sie dann meinem Andenken eine Thräne, so wird mich dies, wo ich auch sein möge, beseligen.

Ich will Ihnen mein einförmiges und doch so bewegtes Leben erzählen, um Ihnen die tiefsten Empfindungen meines Herzens zu enträtseln. Ich bin in Frankfurt an Mein geboren. In meiner Kindheit war ich allein auf die Liebe meiner

Eltern und meiner Schwester beschränkt, denn außer dem väterlichen Hause traf mich, den Juden, oft der Hohn. Die Liebe und Freundschaft, dieses Bedürfnis edler Seelen, blieb auch bei mir nicht aus, und wenn ich die Straßen mied, um dem Spott zu entweichen, da fand ich in den Armen meiner Mutter, die ich innig liebte und meiner guten Schwester Trost für alle empfangene Unbilden. Die Aeußerung der mütterlichen Liebe hält man für etwas Gewöhnliches, aber sie ist sehr mannigfaltig. Meine Mutter und Schwester würden mich für den Haß eines Weltalls getrübt haben. Da geschah es in meinem fünfzehnten Lebensjahre, daß ich wegen Verletzung einer jener lächerlichen Verordnungen, welche die Barbarei des Mittelalters noch zurückgelassen hatte, und die den Juden versagt, den Weg der Fußgänger zu benützen, einen kränkenden Verweis erhielt. Dies empörte mein Innerstes. Ich sann auf Rache; ich wollte den Ort verlassen, wo dem Unsinn Altäre erbaut wurden, und entschloß mich zu flüchten, um in den französischen Reihen für die Freiheit zu kämpfen. Ich verbarg diesen Plan meinen Eltern, wenn meine Mutter in meinen Augen eine Thräne entdeckte, so schrieb sie dieselbe dem Schmerz über meinen Unfall zu, und suchte mich zu trösten. Ich verbarg meine Rührung; aber am dem Abend, den ich zur Ausführung meines Vorhabens bestimmt hatte, als ich meine Mutter und Schwester zum letzten Male umarmen sollte, brach ich in Schluchzen aus; es war ja der letzte Tag, den ich in ihrer theuren Nähe verweilt hatte. Man schrieb diesen Ausbruch meiner Gefühle einer allzu großen Empfindlichkeit zu. Ich entfernte mich in der Nacht, einen Brief zurücklassend, der meine Eltern von meinem Vorhaben benachrichtigte und eilte über die Grenze.

Ich ließ mich als Soldat einreihen, ich war ziemlich groß gewachsen, man nahm mich gern an; bald kam ich zur italienischen Armee; ich erwarb mir die Liebe meiner Vorgesetzten und machte viele Kämpfe des großen Kaisers mit. Als ich endlich nach Frankfurt zurückkehrte, fand ich meinen Vater todt, meine Mutter und Schwester empfingen mich freudig. Die Letztere war indeß zur Jungfrau herangeblüht; ich schwelgte im Genuße der Wiedervereinigung.

Da begann der unlängst beendigte Krieg; ich war bei Schmühl, hierauf wurden wir in diese Gegend beordert; verwundet kehrte ich hier ein, die Pflege Ihres philanthropischen Onkels stellte mich bald wieder her. Aber ich sollte hier eine tiefere Wunde erhalten. Bis jetzt hatte ich nur die Liebe für meine Verwandten gekannt, ich liebte sie zärtlich; ich bewunderte den großen Kaiser. Sein Bild war mit Enthusiasmus in meine Seele gegraben. Aber alle diese Empfindungen traten in den Hintergrund, als ich Sie sah! Wenn ich aus dem Munde Ihres würdigen Onkels das Lob Ihrer Eigenschaften hörte, da entflammte meine Einbildungskraft und ich fühlte die Schläge meines Herzens; wenn Sie einen Blick auf mich warfen, so empfand ich ein nie geahntes Glück! Verzeihen Sie, theueres Fräulein! wenn ich Sie mit dem Ausdruck einer Empfindung beleidige, die Ihr Anblick hervorgerufen hat, und empfangen Sie das Lebewohl Ihres bis in den Tod treuen Verehrers

Alexander Willingen.“

Er schrieb hierauf einen Brief an den Baron, worin er demselben nochmals für die Beweise des Wohlwollens dankte, die er ihm gegeben hatte und sich bei ihm entschuldigte, seine Mediation nicht abgewartet zu haben, indem er die Nothwendigkeit vorschützte, in welche ihn der Graf versetzt hatte; brachte alsdann seine anderen Angelegenheiten in Ordnung, rief seinen Burschen und übergab ihm beide Briefe mit dem Befehle, sie morgen früh ohne Aufsehen dem Fräulein und dem Baron einzuhandigen, und warf sich auf's Bett, wo er noch einige Stunden des Schlafes genoß.





# Die BUCHDRUCKEREI des CH. ROHATYN

und Redaction der „Jüdischen Zeitung“

befinden sich im neuen eigens hergerichteten Hause

IN LEMBERG, PLAC ŚNIEŻNY NR. 5.

genannt *Panna Marya*

Das Local ist zu jeder Zeit offen.

Wohnung in demselben Hause.

DIRECTER THEE-IMPORT AUS CHINA.

Chinesisch - russische

## THEE - NIEDERLAGE

des EDMUND RIEDL

in Lemberg. Marienplatz Nr. 10

empfiehlt Thee's der letzten Mai-Ernte.



$\frac{1}{2}$ Kilo Thee Moning Congo Nr. 0--fl.	1.10
Monning Congo	00 " 1.30
Congo	1 " 1.50
Souchong schwarz	2 " 1.80
" Mai Ernte	3 " 2.60
Kaysow	4 " 3.40
Melange de Londres	5 " 3.40
Pecco Blüthenthees	6 " 2.60
" Karawanen	7 " 3.40
" feinste	8 " 5.—
Gunpowder grüner perl	9 " 2.60
" grüner Perl feinst	10 " 3.40
Imperial	11 " 5.—
Gelber Mandarin Karawanen	
feinst	12 " 5.—
Theestaub Thee grus nicht gepackt	" 1.10
Theestaub (Thee grus)	" 1.25
" aus den besten Sorten	" 1.50

vorstehende Thee's sind abgeseiht und vollkommen staubfrei

Die Preise sind für  $\frac{1}{2}$  Kilo angegeben in Packeten  
a  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{4}$   $\frac{1}{8}$   $\frac{1}{16}$  Kilo.

Jede Bestellung wird mit umgehender Post ausgeführt.

Embalage berechne ich nicht.

## Was ist Feraxolin?

Feraxolin ist ein grossartig wirksames Fleckputzmittel, wie es die Welt bisher noch nicht kannte. Nicht nur Wein-, Caffé-, Harz- und Oelfarben, sondern selbst Flecken von Wagenfett verschwinden mit verblüffender Schnelligkeit, auch aus den heikelsten Stoffen.

Preis 20 und 35 kr.

In allen Galanterie- Parfumerie und Drogen-  
Handlungen käuflich.



## Für Haushaltungen.

Prima preussische

## „Caroline“ Salon-Würfelkohle

aus den fürstlichen Hohenloheschen Kohlenwerken  
in plombirten Säcken a 50 Kg. Spesenfrei ius Haus  
gestellt, bei Abnahme von mindestens 5 Säcken  
a 70 kr. per Centner.

Bureau, Syxtusken - Gasse 30

Jos. Perlberger.



Der gesammten Heilkunde

**Dr. J. KORMAN**

gew. Spitalsarzt in Lemberg, Wien und Berlin hat nach mehrjähriger vielseitiger Praxis sich hier etabliert und ordinirt täglich

von 3 - 5 Uhr Nachmittags

**Carl Ludwigstrasse Nr. 29**

(im Orang'schen Hause)

**Für Arme unentgeltlich.**

Bitte unterschreiben, ausschneiden

An die Firma: **C. W. ENGLISH in Eger** (Böhmen.)

und einsenden, sonst Versandt nur gegen

Fabrik-  
marke

Unterzeichneter Abonnent des „Israelit“ ersucht um portofreie Zusendung eines Probe-Taschenmessers Nr. 485, wie Zeichnung, mit 3 ans englischem Silberstahl geschmiedeten Klingen und mit braun Kokosholzheit und Neu-silberbeschlag, hochfeinste Politur, fertig zum Gebrauche, und verpflichtet sich, das Messer innerhalb 8 Tagen unfrankirt zu retourniren, oder 90 kr. dafür einzusenden. Graue Lederetui dazu 20 kr. Eingraviren eines beliebigen Namens in Goldschrift 20 kr. extra.

Ort und Datum (recht deutlich):

Unterschrift (leserlich):

Jedes Messer ist gestempelt mit meiner gerichtlich eingetragenen Garantie-marke. Haupt und Fabrikgeschäft in Gräfrath bei Solingen Gegründet 1884. Weit über 800 Arbeiter. Rasirmesser - Hohlschleiferei in eigener Fabrik.

Illustriertes Preisbuch meiner sämmtlichen Fabrikate umsonst und portofrei.

vorherige Einsendung des Betrages.

**Annoncen**

in alle Zeitungen und Fachzeitschriften, Cursbücher etc. besorgt rasch und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Bedingungen die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse; dieselbe liefert Kostenanschläge, Entwürfe für zweckmässige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Insertions-Tarife kostenfrei.

**Rudolf Mosse,**  
**Wien, I., Seilerstätte Nr. 2.**  
**Prag, Graben Nr. 14.**

Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M.,  
Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München,  
Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

J. STERN.

&amp;

W. CHAJES.

Trzeci nakład

**Złote Myśli z Talmudu.**

Cena 15 ct.

L w ó w.

W. Chajes, Grodecka 1. 1.  
Księgarnia Bodeka, Batorego 12.

**Olmützer Quargel**

bester Qualität

offerirt das Postkistchen nahe 5 Ko. zu circa 2 fl. franco  
und in 4 Grössen zu haben.

Adresse: RUDOLF DOSTAL, Neustift - Olmütz.

**Selchwaaren Fabrik**

des

**Abraham Finkelstein****Lemberg Gazowagasse 10.**

Erlaube mir hiemit dem P. T. Publicum bekannt zu machen, dass ich in Lemberg Gazowagasse Nr. 10 eine **בשרה** Selchwaaren-Fabrik unter Aufsicht des Lemberger Rabbinate mit **הרב המאור האורח** errichtet habe, und empfehle meine Erzeugnisse nämlich: aller Gattungen Wurst, polnische Wurst, Salami, Pariser, Werneser, Brust, Zunge, Paprikasch, immer frische Krenwirstel, Frankfurter, Debresiner, Serfilad, Rauch- und Raaber-Würste etc. etc.

**zu sehr mässigen Preisen**

Der **בשר** des Lemberger Rabinates, welcher auf Verlangen & Preis-Courant gratis und franko eingesendet wird.

Bestellungen von der Provinz werden Postwendend effectuirt.

Um Zahlreichen Zuspruch bittet

**Abraham Finkelstein.**

Filialen vorläufig: Sikstuskagasse Nr. 17  
Żolkiewerstrasse Nr 10.